

Soldiers of Rome?

Ein Forschungsnarrativ über die Haßleben-Leuna-Gruppe und dessen Entstehung

Abstract Post-war archaeological research in Germany has created a narrative of Germanic auxiliary troops fighting for the Gallic emperors in the third century CE and later returning to their ‘native land’. These soldiers were identified as the buried of the so-called Haßleben-Leuna group, an elite grave group in modern Thuringia and Saxony-Anhalt that is distinguished by rich metal finds of supposedly Roman and non-Roman origin. Therefore, it provides insight into the formation process of non-Roman elites in this region. Numismatic finds within the graves (third century CE) as well as “mercenaries” mentioned as *ingentia auxilia Germanorum* in the ‘Historia Augusta’ (fourth/fifth century CE) seemed to substantiate this theory. More recent analyses of this narrative show that former and even current archaeologists assessed the Roman sources in an extremely positivistic way. Historians then used this line of reasoning and created a circular argument. The original assumption that tied the formation of the elite grave horizons to the so-called Gallic Empire is disproved today. The question remains how modern research should deal with the complicated and complex narrative of Roman grave goods and supposedly former Roman soldiers in the Haßleben-Leuna graves.

Zusammenfassung Die archäologische Nachkriegsforschung in Deutschland verfolgt bis heute das Narrativ von germanischen Hilfstruppen, die im 3. Jahrhundert n. Chr. für die gallischen Kaiser gekämpft hätten und später in ihre ‚Heimat‘ zurückgekehrt seien. Die Soldaten dieser Hilfstruppen wurden lange Zeit in der archäologischen Forschung mit den Bestatteten der sogenannten

Kontakt

Philipp Margreiter, MA,
Universität Erlangen-Nürnberg,
Lehrstuhl für Christliche Archäologie,
Kochstraße 6, 91054 Erlangen,
philipp.margreiter@fau.de

Haßleben-Leuna-Gruppe im heutigen Thüringen und Sachsen-Anhalt gleichgesetzt. Diese Prunkgräbergruppe zeichnet sich besonders durch reiche Artefakte vermeintlich römischer oder nicht-römischer Herkunft aus. Sie kann daher Aufschluss über den Entstehungsprozess der nichtrömischen Eliten in dieser Region geben. Numismatische Funde innerhalb der Gräber (3. Jahrhundert n. Chr.) und die Tatsache, dass *ingentia auxilia Germanorum*, ‚Söldner‘, in der ‚Historia Augusta‘ (4./5. Jahrhundert n. Chr.) erwähnt werden, schienen diese These zu stützen. Neuere Untersuchungen zeigen allerdings, dass frühere und sogar noch zeitgenössische Archäologinnen und Archäologen die römischen Quellen ausgesprochen positivistisch bewerteten. Nachfolgende Historikerinnen und Historiker stützten sich auf diese Argumentation und unterlagen einem Zirkelschluss. Die ursprüngliche Annahme, die die Entstehung der elitären Grabhorizonte an das sogenannte Gallische Sonderreich band, gilt heute allgemein als widerlegt. Es stellt sich somit die Frage, wie die moderne Forschung mit dem komplizierten und vielschichtigen Narrativ von römischen Grabausstattungen und den vermeintlich ehemaligen römischen Soldaten in den Gräbern von Haßleben-Leuna umzugehen hat.

Die Prunkgräber der älteren und jüngeren römischen Kaiserzeit in Nord-, Mittel- und Osteuropa – insbesondere die sogenannte Haßleben-Leuna-Gruppe – sind für ihre kostbaren Prestigegüter römischer Provenienz bekannt. Die Gruppe umfasst eine Reihe von Gräberfeldern und Einzelgräbern aus der zweiten Hälfte des 3. sowie dem frühen 4. Jahrhundert im heutigen Thüringen und Sachsen-Anhalt (Abb. 1).¹ Prunkgräber dieses Ausmaßes lassen sich entlang der nordöstlichen Peripherie des Römischen Reiches zwischen dem 2. und 4. Jahrhundert n. Chr. beobachten. Das Aufkommen dieser Bestattungspraktiken wird von der Forschung bisweilen in einen direkten oder indirekten Zusammenhang mit dem Imperium Romanum gestellt.² Die namensgebenden Grabfunde von Haßleben und Leuna, um die es im Folgenden gehen soll, wurden 1933 und 1953 von Walter SCHULZ publiziert.³ SCHULZ folgerte

1 Dieter QUAST, Frühgeschichtliche Prunkgräberhorizonte, in: Markus EGG u. Dieter QUAST (Hgg.), Aufstieg und Untergang. Zwischenbilanz des Forschungsschwerpunktes „Studien zur Genese und Struktur von Eliten in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften“ (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 82), Mainz 2009, S. 107–142, hier S. 113–114.

2 Als Überblick dazu: QUAST (Anm. 1), S. 107–114, 122–124.

3 Walter SCHULZ, Das Fürstengrab und das Gräberfeld von Haßleben (Römisch-Germanische Forschungen 7), Berlin 1933; Walter SCHULZ, Leuna. Ein germanischer Bestattungsort der spätrömischen Kaiserzeit, Berlin 1953.

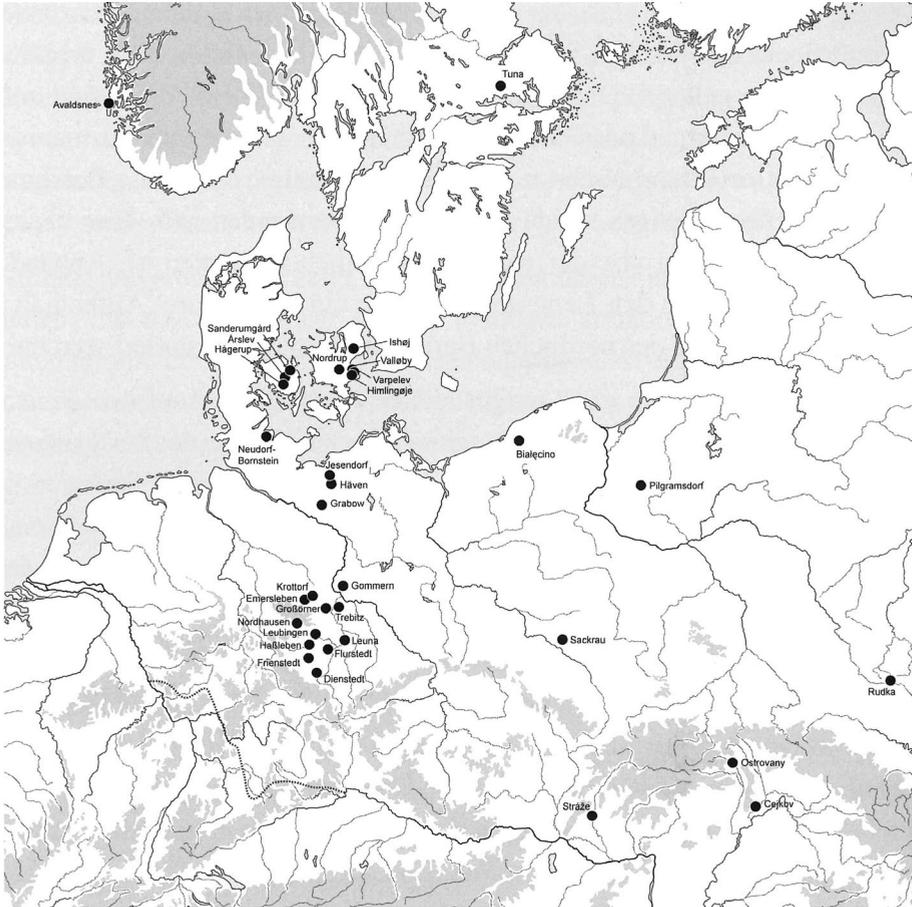


Abb. 1 | Prunkgräber der jüngeren römischen Kaiserzeit in Mittel-, Nord- und Osteuropa (aus: Thomas FISCHER [Hg.], Die Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr. und das Gallische Sonderreich, Wiesbaden 2012, S. 352).

angesichts der reichen „römischen Importe“⁴, dass es weitreichende Beziehungen zwischen Mitteldeutschland und dem Imperium Romanum gegeben haben muss. Die Herkunft dieser Beigaben erklärte er durch Beutezüge und Handel.⁵

In der Forschung wurden bisher mehrere Vorschläge gemacht, um die Verbreitung der römischen Fundgüter zu erklären. Diese reichen von einfachen Handelsbeziehungen über Tributzahlungen sowie Raubgut heimgekehrter Krieger aus der römischen Armee hin zu militärischen Eliten, die von Rom bei der Strukturierung seiner Peripherie gezielt gefördert wurden.⁶ Der kontinuierliche Transfer von Gütern und Personen förderte in den Randgebieten des Imperiums soziale Ausdifferenzierungsprozesse, die ökonomisch einflussreiche und militärisch geprägte Eliten hervorbrachten.⁷

Heiko STEUER verwies darauf, dass die Prunkgräber vom Lübsow- und Haßleben-Leuna-Typ nicht nur aufgrund der Beigaben mit dem Imperium verbunden waren, sondern dass auch die Bestattungsform selbst mit den reich ausgestatteten Körpergräbern „im Germanischen“ wegen der dort vorwiegenden Brandbestattung „fremd wirke“. STEUER kam zu dem Schluss, dass es sich hierbei um eine „neue, durch Rom beeinflusste oder gar ohne Rom nicht denkbare Führungsgruppe“ handeln müsse.⁸

-
- 4 Die Bezeichnung materieller Kultur als ‚typisch römisch‘ wurde in den letzten Jahren stark hinterfragt. ‚Römisch‘ als Analysekategorie für Materialität, Ethnizität, Identität oder Kultur tendiert dazu, unpräzise und unweigerlich mit dem Konzept der ‚Romanisierung‘ verbunden zu sein. Petra WODTKE exemplifiziert dies an den materiellen Hinterlassenschaften der Provinz Epirus und Stefan SCHREIBER anhand der Haßleben-Leuna-Gruppe für „römische Importe“ in Mitteldeutschland, siehe: Petra WODTKE, Dies ist kein römisches Objekt. Ein archäologisch-semiotischer Zugang zur materiellen Kultur der römischen Provinz Epirus (Berlin Studies of the Ancient World 54), Berlin 2018, insbesondere 216–219; Stefan SCHREIBER, Wandelnde Dinge als Assemblagen. Neo-materialistische Perspektiven zum „römischen Import“ im „mitteldeutschen Barbaricum“ (Berlin Studies of the Ancient World 52), Berlin 2018, insbesondere S. 233–237. Eine Diskussion über Ethnizität findet sich zuletzt bei Otávio Luiz VIEIRA PINTO, What Can Cultural Anthropology Do for Medievalists? A Methodological Discussion of Ethnicity Applied to Late Antique and Early Medieval History, in: James M. HARLAND u. Matthias FRIEDRICH (Hgg.), Interrogating the ‚Germanic‘. A Category and its Use in Late Antiquity and the Early Middle Ages (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 123), Berlin 2021, S. 111–125.
- 5 SCHULZ, Haßleben (Anm. 3), S. 45; SCHULZ, Leuna (Anm. 3), S. 66, 72. Für die restlichen Gräber der Haßleben-Leuna-Gruppe siehe: Matthias BECKER (Hg.), Das Fürstengrab von Gommern (Veröffentlichungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte 63), Halle a. d. Saale 2010; Jan BEMMANN u. Berthold SCHMIDT, Körperbestattungen der jüngeren Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit Mitteldeutschlands. Katalog (Veröffentlichungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalts – Landesmuseum für Vorgeschichte 61), Halle a. d. Saale 2008.
- 6 Zur Strukturierung des römischen Vorfelds aus historischer Perspektive siehe: u. a. Roland STEINACHER, Rom und die Barbaren. Völker im Alpen- und Donaunraum 300–600, Stuttgart 2017, S. 17, 23–25.
- 7 Mischa MEIER, Geschichte der Völkerwanderung. Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr., München 2019, S. 126, 130.
- 8 Heiko STEUER, Archäologie und germanische Sozialgeschichte – Forschungstendenzen in den 1990er Jahren, in: Klaus DÜWEL (Hg.), Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 10), Berlin 1994, S. 10–55, hier S. 21.

Auch Sebastian BRATHER betonte, dass sich der Habitus der peripheren Eliten durch römische Prestigeobjekte ausdrückte und ohne eine Anknüpfung an das römische Imperium nicht möglich gewesen wäre.⁹

Das Narrativ der aus dem römischen Dienst heimgekehrten Krieger hat bisher großen Zuspruch erfahren, da derartige Ereignisse in den historischen Berichten römischer Autoren, wie u. a. jenen des Ammianus Marcellinus bei den Alemanen, erwähnt werden.¹⁰ Die Haßleben-Leuna-Gruppe, im Gebiet der mittleren Elbe und Saale, wurde wiederholt für die archäologische Untermauerung dieser These herangezogen. Die Annahme, dass es sich bei den Bestatteten der Haßleben-Leuna-Prunkgräber ausschließlich um Krieger handele, die in römischen Diensten standen, sowie deren Angehörige, ist allerdings ein teilweise hinfalliges Narrativ der frühgeschichtlichen Forschung, dessen Entstehung und Argumentation im Folgenden beleuchtet werden soll.¹¹

Narrativität und Archäologie

Wie entsteht Geschichte? Wie entstehen Narrative? Die historische Forschung erkannte in den 1980er Jahren den Zusammenhang zwischen Geschichte und Erzählen und damit deren Abhängigkeit von den jeweiligen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Die Bedeutung dieser Erzählstrukturen sollte nicht unterschätzt werden, denn sie tragen zusätzlich zu Argumenten und Belegen zur Plausibilität der jeweiligen Darstellung bei. Informationen aus den Quellen werden meist methodisch entlang bereits etablierter Erzählschemata angeordnet. Der Wissenschaftler oder die Wissenschaftlerin muss dies bei seiner Arbeit mitreflektieren und den Rezipienten und Rezipientinnen entsprechend offenlegen.¹²

-
- 9 Sebastian BRATHER, Acculturation and Ethnogenesis along the Frontier: Rome and the Ancient Germans in an Archaeological Perspective, in: Florin CURTA (Hg.), *Borders, Barriers, and Ethnogenesis. Frontiers in Late Antiquity and the Middle Ages* (Studies in the Early Middle Ages 12), Tournhout 2005, S. 139–172, hier S. 148.
- 10 Zur Diskussion über die Nachweisbarkeit von Migration/Mobilität von Gruppen und Gütern siehe: Sebastian BRATHER, *Ethnic Identities as Constructions of Archaeology. The Case of the Alamanni*, in: Andrew GILLET (Hg.), *On Barbarian Identity. Critical Approaches to Ethnicity in the Early Middle Ages* (Studies in the Early Middle Ages 4), Turnhout 2002, S. 149–175, hier S. 161–162, 170.
- 11 Sabine RIEKHOFF bezeichnet die Überschneidung von Narratologie und Archäologie als ein zentrales Analysewerkzeug für eine archäologische Historiographie, siehe: Sabine RIEKHOFF, *Keltische Vergangenheit: Erzählung, Metapher, Stereotyp. Überlegungen zu einer Methodologie der archäologischen Historiographie*, in: Stefan BURMEISTER, Heidrun DERKS u. Jasper von RICHTHOFEN (Hgg.), *Zweiundvierzig: Festschrift für Michael Gebühr zum 65. Geburtstag* (Internationale Archäologie– Studia honoraria 25), Leidorf 2007.
- 12 Mischa MEIER u. Steffen PATZOLD, *Gene und Geschichte. Was die Archäogenetik zur Geschichtsforschung beitragen kann*, Stuttgart 2021, S. 19, 24–27.

Narrativität oder archäologische Historiographie sind seit den 1990er Jahren auch in den archäologischen Wissenschaften als Konzepte aus dem *linguistic turn* übernommen worden. Für den englischsprachigen Raum beklagte Mark PLUCIENNIK, dass die Rolle von Narrativen in der dortigen Archäologie nur wenig untersucht wurde. Gleichzeitig hob der Autor hervor, dass im Unterschied zur Geschichtswissenschaft die archäologische Forschung zusätzlich auch auf nicht-narrative Untersuchungsmethoden wie naturwissenschaftliche Analysen, Typologien und Stratigraphie zurückgreifen kann.¹³ Auch im deutschsprachigen Raum wurden Narrative in der Archäologie bisher kaum berücksichtigt. Eine Reihe von Archäologen und Archäologinnen der frühen 2000er Jahre setzte sich mit dem Konzept auseinander, ihre Arbeiten wurden jedoch kaum rezipiert.¹⁴ Grund hierfür dürfte die Tatsache sein, dass einige archäologische Teildisziplinen die geschichtstheoretischen Diskurse bisher ausgeblendet oder wie Hayden WHITE¹⁵ bisher schlichtweg nicht wahrgenommen haben.¹⁶ Narrative Konzepte wurden teilweise – obwohl diese Einschätzung auf einem groben Missverständnis der Grundaussage des Konzeptes beruht – als „das Ende der Geschichte als Wissenschaft“ wahrgenommen.¹⁷

Welche Bedeutung hat Narrativität für die archäologische Forschung? Eine narrative Ordnung ist vergangenen Ereignissen nicht immanent. Sie wird von Historikern, Historikerinnen, Archäologen und Archäologinnen hergestellt, indem sie einzelne Fakten in einen neuen Sinnzusammenhang stellen. Das grundlegende Missverständnis liegt darin, dass WHITE nicht behaupten wollte, historische oder archäologische Forschungen seien fiktive Literatur, sondern dass die „Art der Sinnstiftung die gleiche ist“.¹⁸ Folglich kann auch das Prinzip der historischen Meistererzählung auf die

13 Mark PLUCIENNIK, *Archaeological Narratives and Other Way of Telling*, in: *Current Anthropology* 40, 5 (1999), S. 653–678, hier S. 653–654.

14 Für einen Überblick zur deutschsprachigen Debatte um Narratologie und Archäologie siehe Felix WIEDEMANN, *Stones and Stories. On the Use of Narratological Approaches for Writing the History of Archaeology*, in: Gisela EBERHARD u. Fabian LINK (Hgg.), *Historical Approaches to Past Archaeological Research* (Berlin Studies of the Ancient World 32), Berlin 2015, S. 165–189, hier S. 171–172.

15 Hayden WHITE, *Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth Century Europe*, Baltimore 1973.

16 RIEKHOFF (Anm. 11), S. 20. Gemeint sind vor allem die ur- und frühgeschichtliche Archäologie sowie die Disziplinen, die sich methodisch an dieser orientieren wie zum Beispiel die Mittelalterarchäologie. Die Klassische Archäologie steht methodisch in einer anderen Tradition, siehe Tonio HÖLSCHER, *Klassische Archäologie am Ende des 20. Jahrhunderts: Theorien, Defizite, Illusionen*, in: Ernst SCHWINGE (Hg.), *Die Wissenschaften vom Altertum am Ende des 2. Jahrtausends n. Chr.*, Stuttgart 1995, S. 197–228, und hat narrative Konzepte bereits früher aufgenommen, siehe Ulrich VEIT, *Der Archäologe als Erzähler*, in: Hans-Peter WOTZKA (Hg.), *Grundlegungen. Beiträge zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K. H. Eggert*, Tübingen 2006, S. 201–203, hier S. 201.

17 Georg IGGERS, *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert*, Göttingen 1993, S. 87.

18 Hayden WHITE, *Der historische Text als literarisches Kunstwerk*, in: Christoph CONRAD u. Martina KESSEL (Hgg.), *Geschichte schreiben in der Postmoderne*, Stuttgart 1994, S. 123–155, hier S. 136, 154.

Archäologie übertragen werden. Geschichte und Archäologie bleiben immer Erzählungen von Ereignissen und unterliegen narrativen Strategien.¹⁹ Auch wenn beide Disziplinen unterschiedliche Quellengattungen untersuchen, nutzen sie Erzählung und Text als Verbreitungsmittel und folgen damit den wesentlichen Kriterien von Narrativität: Ereignisse und Personen wurden von einem Erzähler / von einer Erzählerin ausgewählt bzw. – im Fall der Archäologie – durch die Materialität bestimmt, die Erzählung hat einen theoretisch-methodischen Aufbau und folgt einer bestimmten Logik, sie lässt narrative Strategien erkennen und sie ist in soziale, kulturelle und historische Kontexte diskursiv eingebettet. Unterschiedliche Diskurse führen dabei zu unterschiedlichen Meistererzählungen, die miteinander konkurrieren können.²⁰

Doch worin liegt nun der Erkenntniswert für eine archäologische Historiographie, nach *grand narratives*²¹ und *master narratives* zu fragen? Zum einen macht es dieser Zugang zur archäologischen Literatur möglich, historiographische Einzeldarstellungen und alternative Entwürfe auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin zu analysieren. Zudem können nicht nur konkurrierende Geschichtsbilder, sondern auch Geschichtssysteme interdisziplinär und länderübergreifend untersucht werden, z. B. die Frage, wie Germanen in der frankophonen Forschung betrachtet werden. Meistererzählungen stehen in einem sozialen Kontext, in dem sie etabliert, verteidigt oder aufgegeben werden. Sie werden konstruiert und konstruieren gleichzeitig Identität und Alterität.²²

Die Beziehungen zwischen den Bestatteten der Haßleben-Leuna-Gruppe und dem sogenannten Gallischen Sonderreich stellen ein *grand narrative* dar, das in mehrere große Meistererzählungen der Spätantike und des Frühmittelalters wie jene der sogenannten Völkerwanderungszeit oder des *Decline and Fall of the Roman Empire* einzubetten ist.²³ Ein neues Großnarrativ über das Ende des Römischen Reiches und der Antike durch die Völkerwanderung und seine germanischen Nachfolgereiche hat sich bisher noch nicht herausgebildet. Erst seit den 1990er Jahren wird dieses Erzählschema aufgebrochen. Das Narrativ vom „Untergang des Römischen Reiches“ fokussierte fast ausschließlich auf Westeuropa, die Dichotomie von Römern und Germanen, und vernachlässigte das oströmische bzw. byzantinische Reich (das bis

19 VEIT (Anm. 16), S. 210.

20 RIEKHOFF (Anm. 11), S. 22.

21 Bei einem *grand narrative*, auch Großerzählung genannt, handelt es sich um einen Bestandteil oder einen speziellen Ausschnitt einer Meistererzählung (ebd.).

22 Ebd., S. 22–23.

23 Walter POHL, Ursprungserzählungen und Gegenbilder. Das archaische Frühmittelalter, in: Frank REXROTH (Hg.), Meistererzählungen vom Mittelalter. Epochenimaginationen und Verlaufsmuster in der Praxis mediävistischer Disziplinen (Historische Zeitschrift. Beihefte, N. F. 46), Oldenburg 2007, S. 23–43; WIEDEMANN (Anm. 14), S. 177; James M. HARLAND u. Matthias FRIEDRICH, Introduction: The ‘Germanic’ and its Discontents, in: James M. HARLAND u. Matthias FRIEDRICH (Hgg.), Interrogating the ‘Germanic’. A Category and its Use in Late Antiquity and the Early Middle Ages (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 123), Berlin 2021, S. 2–18, hier S. 2.

1453 weiterexistierte) sowie andere Gruppen wie Araber, Hunnen und Awaren, die zur Umgestaltung der post-römischen Welt zwischen dem 4. und 5. Jahrhundert beitrugen.²⁴

Die historischen Quellen

Joachim WERNER brachte 1938 die Prunkgräber von Haßleben-Leuna mit den in der ‚Historia Augusta‘ erwähnten *ingentia auxilia Germanorum* in Verbindung, die für den Usurpator Postumus bei der Etablierung des Gallischen Sonderreiches kämpften:²⁵

Als der ältere Postumus erkannte, dass Gallienus eine beträchtliche Streitmacht gegen ihn aufbot, und erkannte, dass er selbst nicht nur militärischer Hilfe, sondern auch des Beistandes eines weiteren Herrschers bedurfte, berief er den Victorinus, einen rührigen Kriegsmann, als Mitregenten und kämpfte mit ihm gegen Gallienus. Als sie durch Heranziehen gewaltiger germanischer Hilfstruppen (*ingentia auxilia Germanorum*) die Kämpfe lange hinausgezogen hatten, wurden sie besiegt.²⁶

Die konkrete Herkunft dieser germanischen Auxiliareinheiten wird von den anonymen Verfassern/dem anonymen Verfasser in der ‚Vita Victorini‘ nicht erwähnt. Eine Verbindung in den mitteldeutschen Raum kann anhand der römischen Quellen nicht rekonstruiert werden. Etwaige andere Autoren können zu diesen nur singular erwähnt *auxilia Germanorum* nicht hinzugezogen werden, da die historiographische Überlieferung des 3. Jahrhunderts zu fragmentiert ist. Erschwerend kommt hinzu, dass zwischen den Ereignissen in den 260er Jahren und der Niederschrift mehr als einhundert Jahre liegen. Nach der gegenwärtigen Auffassung entstand die ‚Historia Augusta‘ nach dem Tod des Kaisers Theodosius Ende des 4. oder zu Beginn des 5. Jahrhunderts.²⁷ Die dreißig Tyrannen (*tyranni triginta*) aus der Zeit des Gallienus nehmen innerhalb der ‚Historia Augusta‘ zudem eine Sonderstellung ein, da zahlreiche fiktive Elemente – darunter auch erfundene Gegenkaiser (wie etwa

24 MEIER u. PATZOLD (Anm. 12), S. 29–30.

25 Joachim WERNER, Die römischen Bronzegeräthdepots des 3. Jahrhunderts und die mitteldeutsche Skelettgräbergruppe, in: Ernst SPROKHOF (Hg.), Marburger Studien, Darmstadt 1938, S. 259–267.; Joachim WERNER, Bemerkungen zur mitteldeutschen Skelettgräbergruppe Haßleben-Leuna. Zur Herkunft der *ingentia auxilia Germanorum* des gallischen Sonderreiches in den Jahren 259–274 n. Chr. in: Helmut BEUMANN (Hg.), Festschrift für Walter Schlesinger (Mitteldeutsche Forschungen 74, 1), Köln 1973, S. 1–30.

26 Script. Hist. Aug. tyr. Trig. 6,2 (Vita Victorini), in: Historia Augusta. Römische Herrschergestalten, übers. v. Ernst HOHL, Bd. 2, Zürich 1985.

27 Unter anderem Holger SONNABEND, Geschichte der antiken Biographie. Von Isokrates bis zur Historia Augusta, Stuttgart, Weimar 2002, S. 216–217; Mark THOMSON, Studies in the Historia Augusta (Collection Latomus 337), Brüssel 2012, S. 53.

Censorinus) – eingeflochten wurden.²⁸ Die Viten des Postumus und Victorinus in den ‚Tyranni Triginta‘ diskreditieren ihre Protagonisten als Usurpatoren, deren Erfolg durch germanische Hilfstruppen gestützt worden sei. Fiktive Elemente und Ausschmückungen innerhalb der ‚Tyranni Triginta‘ hatten eine vorwiegend narrative Funktion und dienten dem Autor / den Autoren als literarische Strategie, um die Herrschaft des Gallienus als Zeit der dreißig Usurpatoren negativ zu kennzeichnen.²⁹ Die Intention des Werkes liegt demnach nicht in der Darstellung der Truppenaufstellungen des Gallienus und ist folglich für eine Verbindung der mitteldeutschen Prunkgräber mit dem Imperium Galliarum argumentativ nicht geeignet.

Die archäologischen Befunde

Die mitteldeutschen Prunkgräber werden aufgrund ihrer isolierten Lage, weit abseits von den Prunkgräbern Nord- und Osteuropas, in der Forschung als eigenständige Gruppe angesehen. Dabei weist das Beigabenspektrum der meisten spätkaiserzeitlichen Prunkgräber eine große Homogenität auf. Zu den Prunkgräbern werden auch die Körpergräber gezählt – Brandgräber werden nicht berücksichtigt –, die oftmals einen aufwendigen Grabbau aus Holz oder Stein aufweisen. Zu den Beigaben zählen goldene Finger-, Arm- und Halsringe sowie aufwendig produzierte Artefakte wie Silberlöffel, Holzeimer mit Metallbeschlägen, Glasgefäße, Tablett, Kelle-Sieb-Garnituren, sogenannte Hemmoorer Eimer, römische Münzen, ‚Import‘- und Drehscheibenkeramik. Vereinzelt finden sich in Männergräbern Silbersporen, silberne Pfeilspitzen und Spielbretter.³⁰

Bei der Definition, welche Gräber zur Haßleben-Leuna-Gruppe gezählt werden, stellen römische Sachgüter ein konstitutives Merkmal dar. Darüber hinaus ist es generell schwierig zu klären, welche Gräber in diese Kategorie fallen, da bis heute weder

28 Klaus-Peter JOHNE, Zum Geschichtsbild in der *Historia Augusta*, in: *Klio* 66, 2 (1984), S. 631–640, hier S. 632–634; SONNABEND (Anm. 27), S. 220; zu Fakten und fiktiven Elementen siehe: Hartwin BRANDT, *Facts and Fiction – Die Historia Augusta und das 3. Jahrhundert*, in: Klaus-Peter JOHNE, Thomas GERHARDT u. Udo HARTMANN (Hgg.), *Deleto paene imperio Romano. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit*, Stuttgart 2006, S. 11–24.

29 Matthias HAAKE, ‚In Search of Good Emperors‘. Emperors, Caesars, and Usurpers in the Mirror of Antimonarchic Patterns in the *Historia Augusta* – Some Considerations, in: Henning BÖRM (Hg.), *Antimonarchic Discourse in Antiquity (Studies in Ancient Monarchies 3)*, Stuttgart 2015, S. 269–304, hier S. 286–289.

30 Michael GEBÜHR, Fürstengräber. § 4 Römische Kaiserzeit, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Bd. 10 (1998), S. 185–195, hier S. 191; Matthias BECKER, Metallgefäße aus Siedlungsfunden Mitteldeutschlands im Vergleich mit den Fundspektren der Brand- und Körpergräber – Methodische Anmerkungen zur Fundüberlieferung, Chronologie und Befundstrukturen, in: Hans-Ulrich VOSS u. Nils MÜLLER-SCHEESSEL (Hgg.), *Archäologie zwischen Römern und Barbaren. Zur Datierung und Verbreitung römischer Metallarbeiten des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. im Reich und im Barbaricum – ausgewählte Beispiele (Gefäße, Fibeln, Bestandteile militärischer Ausrüstung, Kleingerät, Münzen)*, Bd. 1, Bonn 2016, S. 5–24.

eine schlüssige und anerkannte Definition kaiserzeitlicher Prunkgräber existiert noch eine vergleichende Materialbearbeitung vorliegt. Dies liegt daran, dass einerseits die Abgrenzung zu weniger reich ausgestatteten Gräbern – oftmals innerhalb desselben Gräberfeldes wie z. B. Leuna – nicht eindeutig ist und andererseits Brandbestattungen von den Archäologen und Archäologinnen nicht berücksichtigt werden. Der Sonderfall des ‚Fürstengrabs‘ von Hagenow aus dem 2. Jahrhundert veranschaulicht, dass auch Brandbestattungen exzeptionelle Beigaben aufweisen können. Die Verbrennung der Toten und ihrer Ausstattung trägt wesentlich dazu bei, dass diese Gräber ‚ärmer‘ wirken, als sie es eigentlich waren. Der vermeintlich unterschiedliche Reichtum bei den Brand- und Körperbestattungen ist nicht zuletzt auf die Grabungstechnik sowie die Einwirkung des Scheiterhaufens auf die Beigaben zurückzuführen und dürfte das heutige Gesamtbild verzerren, da bei der Brandbestattung ähnlich aufwändige Beigaben im Prozess der Kremation zerstört wurden.³¹

Es ist fast ausschließlich die geographische Isolation von den anderen Prunkgräbern der späten Kaiserzeit, die die Haßleben-Leuna-Gruppe definiert. ‚Typische‘ Beigaben wie Hemmoorer Eimer, Kelle-Sieb-Garnituren oder römische Münzen sind auch in anderen Grabkontexten an der Ostsee oder im Elbe-, Weser- oder Rheingebiet zu finden (Abb. 2).

Aladár RADNÓTI vertrat 1965 in einem Aufsatz erstmals die Ansicht, dass es sich um „Söldner“-Gräber handle,³² und erklärte das Fundspektrum römischer Sachgüter in den Gräbern als Soldzahlungen, die germanische Verbände von den gallischen Kaisern erhalten hatten.³³ Später griff Joachim WERNER diese These auf und schlussfolgerte, dass sich das Beigabenspektrum aus der „Zugehörigkeit elbgermanischer Nobiles und ihrer Gefolgschaften zu den Heeren der gallischen Usurpatoren“ erklären

31 SCHREIBER (Anm. 4), S. 70; Sebastian BRATHER, Germanen als Kategorie der Forschung? Römischer Blickwinkel und kulturelle Praxis, in: Gabriele UELSBERG u. Matthias WEMHOFF (Hgg.), Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme. Begleitband zur Ausstellung, Stuttgart 2020, S. 401–415, hier S. 406; Jan BEMMANN u. Hans-Ulrich Voss, Anmerkungen zur Körpergrabsitte in den Regionen zwischen Rhein und Oder vom 1. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr., in: Andrea FABER u. a. (Hgg.), Körpergräber des 1.–3. Jahrhunderts in der römischen Welt. Internationales Kolloquium Frankfurt am Main, 19.–20.11.2004 (Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt 21), Frankfurt a. M. 2007, S. 153–183, hier S. 162.

32 Aladár RADNÓTI, Eine ovale Bronzeplatte aus Regensburg, in: Bayrische Vorgeschichtsblätter 30 (1965), S. 188–244, hier S. 243.

33 Der Söldnerbegriff, wie er von RADNÓTI und WERNER in den Diskurs eingebracht wurde, spiegelt nur teilweise die komplexe Organisation des römischen Heeres wider. *Auxilia* – wie die in der ‚Historia Augusta‘ erwähnten *auxilia Germanorum* – waren reguläre Einheiten der römischen Armee, deren Soldaten nach dem Ende der Dienstzeit das Bürgerrecht erhielten. Die Kommandeure solcher Auxiliareinheiten waren fast ausnahmslos römische Bürger und Legionsoffiziere. Söldner und damit angeworbene, befristet dienende und durch Vertrag gebundene Soldaten sind eher mit den *foederati* des 4. und 5. Jh. vergleichbar. An dieser Stelle zeigt sich somit wieder, dass die ‚Historia Augusta‘ erst Ende des 4. Jh. entstanden ist und nur unter Vorbehalt für das 3. Jh. herangezogen werden kann, siehe: Timo STICKLER, The *Foederati*, in: Paul ERDKAMP (Hg.): The Blackwell Companion to the Roman Army, Oxford 2007, S. 495–514, hier S. 495–499; Kate GILLIVER, The Augustan Reform and the Structure of the Imperial Army, in: Paul ERDKAMP (Hg.): The Blackwell Companion to the Roman Army, Oxford 2007, S. 184–200, hier S. 193–197.

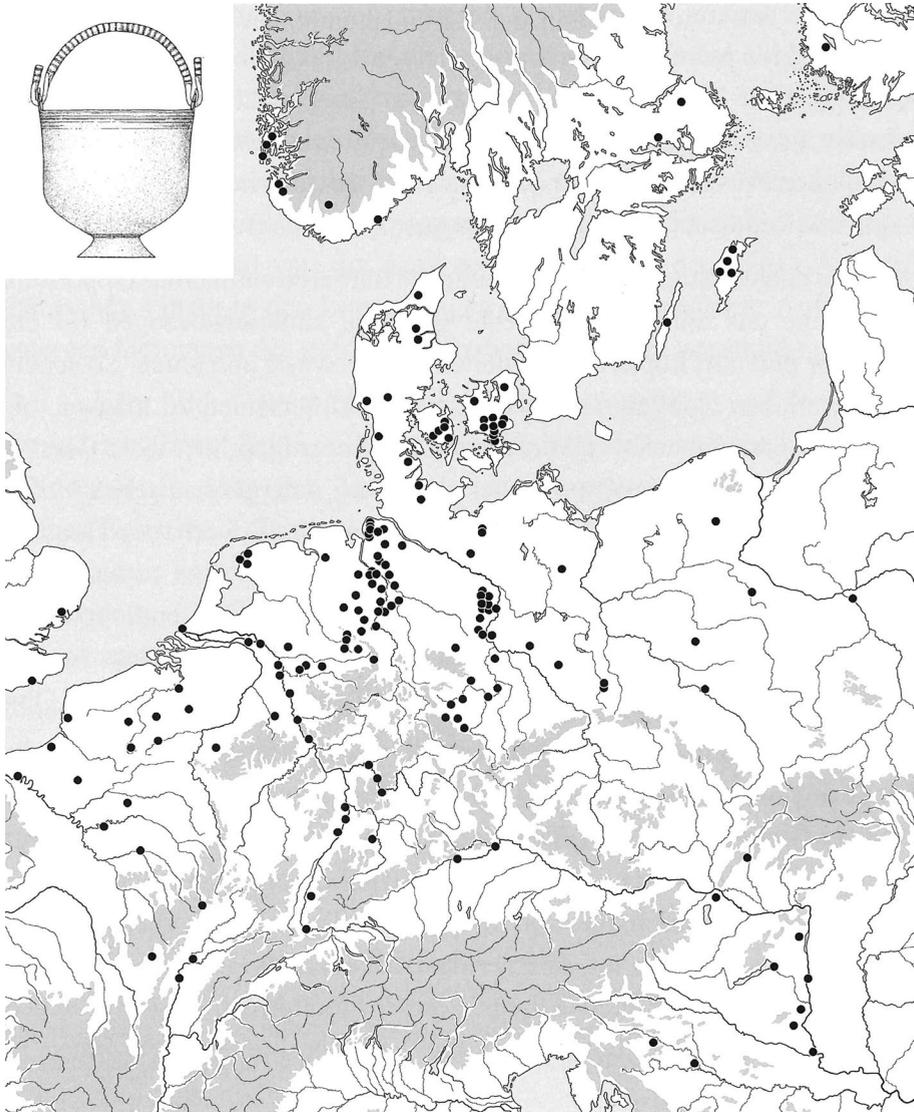


Abb. 2 | Verbreitung der sogenannten Hemmoorer Eimer (aus: Thomas FISCHER [Hg.], Die Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr. und das Gallische Sonderreich, Wiesbaden 2012, S. 349).

lasse. Seine Argumentation untermauerte er mit den beiden Mantelfibeln aus den Leuna-Gräbern 2/1917 und 5/1926 (Abb. 3), die er als Teile eines römischen Offiziersmantels charakterisierte.³⁴

Die Bedeutung der Zwiebelknopffibel innerhalb des Reiches als Statussymbol und Hierarchieabzeichen für hohe Beamte und Würdenträger, römische Offiziere oder den Kaiser selbst ist durch eine Reihe von bildlichen Darstellungen – vorwiegend auf Grabsteinen, Mosaiken und Diptychen – bekannt. Die Höhe des Ranges wurde durch die Metallart gekennzeichnet.³⁵ Die Verteilung von Zwiebelknopffibeln außerhalb des Reiches wird hingegen anders erklärt.³⁶ STEUER folgt der Argumentation WERNERS, dass die Mantelfibeln aus den Gräbern von Leuna zu römischen Offiziersausrüstungen gehörten, die dem Centurionenrang zugeordnet werden können.³⁷ Eine entsprechende Verbindung zwischen silbernen Zwiebelknopffibeln und konkreten Offiziersrängen lässt sich jedoch – auch wenn dies in der Vergangenheit oft versucht worden ist – weder historisch noch archäologisch belegen. Nicht nur als Förderatenauszeichnungen könnten Zwiebelknopffibeln Verbreitung gefunden haben,³⁸ sondern auch, indem sie über den Handel, als Raubgut oder als Geschenkgaben in Umlauf kamen,³⁹ ohne dass sie archäologisch differenziert werden könnten.⁴⁰

-
- 34 Joachim WERNER, Zu den römischen Mantelfibeln zweier Kriegergräber von Leuna, in: *Jahreschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 72 (1989), S. 121–134, hier S. 121. Die Silberfibel aus Grab 2/1917 gehört dem Typus der Scharnierfibeln an, einem Vorläufer der Zwiebelknopffibel Typ 1. Sie besitzt auf dem Bügel eine Verzierung von kleinen Dreiecken und niellierte, paragrafenartige Muster auf den Seiten. Die vergoldete Bronzefibel aus Grab 5/1926 ist einer frühen Form des Typs 2 zuzuordnen, siehe Heiko STEUER, Zwiebelknopffibel, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Bd. 34 (2007), S. 605–623, hier S. 618.
- 35 Barbara THEUNE-GROSSKOPF, Zwiebelknopffibeln und ihre Träger – Schmuck und Rangabzeichen, in: Reinhold WÜRTH u. Dieter PLACK (Hgg.), *Die Schraube zwischen Macht und Pracht. Das Gewinde in der Antike*, Sigmaringen 1995, S. 77–112, hier S. 83–95; STEUER (Anm. 34), S. 316–618.
- 36 Außerhalb des römischen Reichsgebietes sind bisher 125 Exemplare aus 83 Fundorten bekannt (Schwerpunkt mittlere und untere Donau). Dieter QUAST sah in den Verbreitungsgebieten Regionen römischen Einflusses oder Rekrutierungsgebiete, siehe: THEUNE-GROSSKOPF (Anm. 35), S. 95–96; Dieter QUAST, *Zwiebelknopffibeln im Barbaricum nördlich der mittleren und unteren Donau*, in: Tivadar VIDA (Hg.), *Romania Gothica II. The Frontier World. Romans, Barbarians and Military Culture*, Budapest 2015, S. 305–328, hier S. 306, 308, 313.
- 37 STEUER (Anm. 34), S. 126.
- 38 Horst-Wolfgang BÖHME, *Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrtausends zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte* (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19), München 1974, S. 202–203; Mathias SEIDL, *Das Südharzvorland von der vorrömischen Eisenzeit bis zur Völkerwanderungszeit. Zur Besiedlungsgeschichte einer Altsiedellandschaft im nördlichen Thüringen* (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 41), Weimar 2006, S. 40.
- 39 THEUNE-GROSSKOPF (Anm. 35), S. 95–96.
- 40 Auf ein ähnliches Deutungsproblem weist von Rummel in Bezug auf die Aussagemöglichkeit der Archäologie zu ethnischer Identität und Kleidung bereits hin (Philipp von RUMMEL, *Gotisch, barbarisch oder römisch? Methodische Überlegungen zur ethnischen Interpretation von Kleidung*, in: Walter POHL u. Mathias MEHOFER (Hgg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17), Wien 2010, S. 51–77, hier S. 77.

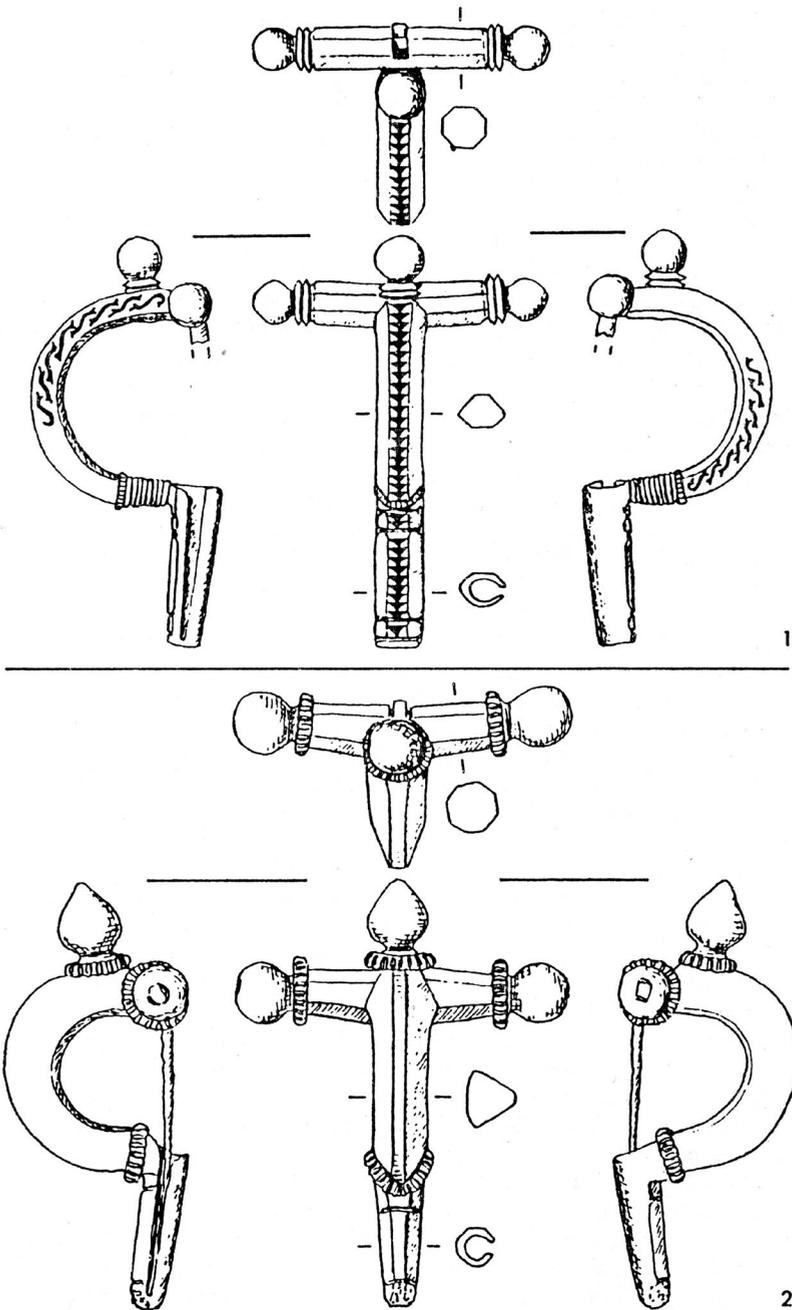


Abb. 3 | Oben: Silberfibel aus Leuna, Grab 2/1917. Unten: Vergoldete Bronzefibel aus Leuna, Grab 5/1926 (aus: Joachim WERNER, Zu den römischen Mantelfibeln zweier Kriegergräber von Leuna, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 72 [1989], S. 125).

Dass es nicht unproblematisch ist, aufgrund der archäologischen Befunde und historischer Quellen zu schlussfolgern, dass es sich bei der Haßleben-Leuna-Gruppe um die Gräber von Auxiliärtruppen handele, räumte WERNER selbst ein: „Die von mir 1973 zur Diskussion gestellte These, daß die Goldmünzen des gallischen Sonderreichs in mitteldeutschen Adelsgräbern auf ein zeitweiliges ‚Söldnertum‘ von in ihre Heimat zurückgekehrten und mit diesen Münzen bestatteten Männern schließen lassen, beruht auf historischer, nicht auf archäologischer Kombination.“ Weiters seien der archäologische Befund und die historischen Berichte nicht deckungsgleich, da „die *ingentia auxilia Germanorum* in den Heeren der gallischen Usurpatoren [...] berittene Krieger [waren], die, mit eigener Bewaffnung ausgerüstet, von den Kaisern angeworben und besoldet wurden. Von dieser Bewaffnung ist in den Adelsgräbern der Gruppe Haßleben-Leuna nichts vorhanden.“ Dieser Umstand ist laut WERNER auf den Bestattungsritus zurückzuführen, der eine Waffenbeigabe ausschloss. Die silbernen Sporen und Pfeile werden von ihm zudem als reine Statussymbole angesprochen, „das „kriegerische Element“ sei in der Gruppe Haßleben-Leuna also archäologisch nicht nachzuweisen.“⁴¹ Die in der ‚Vita Victorini‘ erwähnten Hilfstruppen werden in diesen Passagen nicht als Reitertruppen beschrieben.⁴² Zudem zeichnen sich die Gräber der Haßleben-Leuna-Gruppe gerade durch ein konsequentes Fehlen von Offensivwaffen aus. Lediglich Defensivwaffen, wie der Schild aus dem Prunkgrab von Gommern, bilden eine Ausnahme. Das Fehlen von Waffen – dem „kriegerischen Element“ schlechthin – widerspricht einer Befundansprache als Kriegergrab aus archäologischer Perspektive, wie es WERNER selbst zugibt. Die Existenz von politischen Beziehungen zwischen dem *Imperium Galliarum* und den mitteldeutschen Eliten der Haßleben-Leuna-Gruppe sah er durch den Fund von Münzbeigaben bestätigt. Er wertete sie als „den Sold des Kaisers“, den die Generation, die in den Jahren 260–273 in den *auxilia Germanorum* diente, „ins Grab mitnahm“.⁴³

Michael ERDRICH konnte allerdings aufzeigen, dass das Verhältnis zwischen gallischen und zentralkaiserlichen *Aurei* in Mitteldeutschland im Fundspektrum beinahe ausgeglichen ist. Eine ausschließliche Verbindung nach Westen ist aus numismatischer Perspektive nicht ersichtlich.⁴⁴ Jan BEMMANN zeigte in einer umfassenden Studie zu Mittel- und Norddeutschland, dass sich bei der Verbreitung der *Aurei* in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts zwei Zonen ergeben (Abb. 4). Eine nördlich des Harzes und der Mittelgebirge mit *Aurei* der gallischen Kaiser und eine weitere, südlich davon, mit *Aurei* und Medaillons der Zentralkaiser aus dem italischen Raum. Das Thüringer Becken bildet eine Überlappungszone. Aus dem mitteldeutschen Gebiet stammen sieben Münzen (aus sieben Fundorten) aus den zentralkaiserlichen Prägungsreihen

41 WERNER (Anm. 34), S. 122.

42 Script. Hist. Aug. tyr. Trig. 6,1–2 (Vita Victorini) (Anm. 26).

43 WERNER, Bemerkungen (Anm. 25), S. 27.

44 Michael ERDRICH, Rom und die Barbaren. Das Verhältnis zwischen dem Imperium Romanum und den germanischen Stämmen vor seiner Nordwestgrenze von der späten römischen Republik bis zum Gallischen Sonderreich (Römisch-Germanische Forschungen 58), Mainz 2001, S. 133–134.

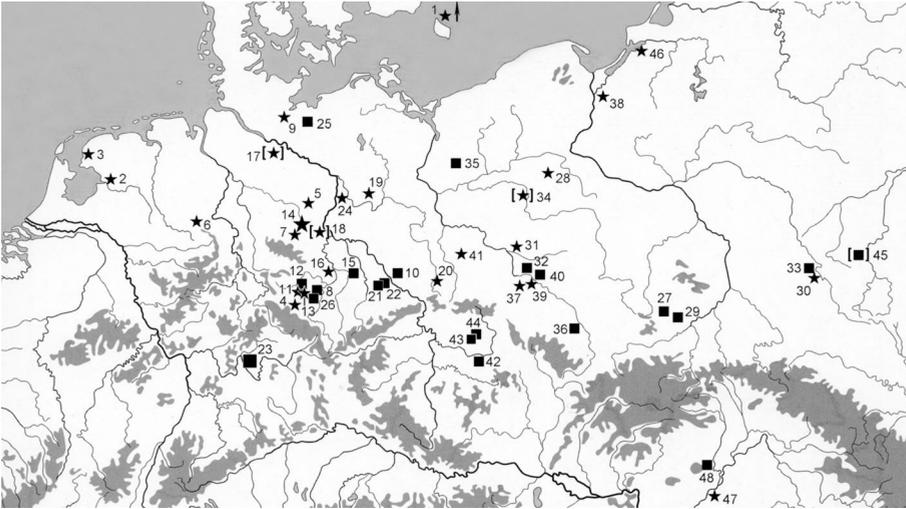


Abb. 4 | Verbreitungskarte der Aurei zur Zeit des Gallischen Sonderreiches: ★ Prägungen gallischer Kaiser, ■ Prägungen der Zentralkaiser (aus: Jan BEMMANN, *Mitteldeutschland und das Gallische Sonderreich 260–274*. Eine liebgewonnene These auf dem Prüfstand, in: *Kölner Jahrbuch 47* [2014], S. 182).

der Kaiser Gallienus bis Aurelian. Zehn weitere Münzen (aus fünf Fundorten) wurden von gallischen Kaisern geprägt. Für die Goldmünzen aus den mitteldeutschen Grabfunden kann sogar ein Gleichgewicht ermittelt werden. Aufgrund der Verbreitung der Goldmünzen kann eine ‚intensivere‘ Beziehung zwischen Norddeutschland und dem Gallischen Sonderreich angenommen werden. Die Verbreitung der Münzhorte im 3. Jahrhundert (Abb. 5) zeigt ein ähnliches Bild. Das Gebiet zwischen Rhein, Lippe, Werra, Thüringer Wald und Donau ist frei von Funden. Depots wurden östlich der Leine und südlich der Havel gefunden. Der Zustrom von Münzen aus dem Gallischen Sonderreich ist in den Niederlanden und Nordwestdeutschland sichtbar. Die Analysen BEMMANNs zu den gallischen Sonderreichsprägungen korrigieren das bisherige Bild. Sie verdeutlichen, dass es einen intensiven Kontakt des Tieflandes zwischen Rhein und Elbe mit den weströmischen Provinzen gab und nicht, wie bislang angenommen, mit dem mitteldeutschen Raum. Die These einer ausschließlichen Verbindung zwischen den Haßleben-Leuna-Gräbern und dem Gallischen Sonderreich lässt sich demnach nicht aufrechterhalten. Enge Kontakte gab es auch zwischen den mitteldeutschen Eliten und der Zentralregierung in Italien.⁴⁵

45 Jan BEMMANN, *Mitteldeutschland und das Gallische Sonderreich 260–274*. Eine liebgewonnene These auf dem Prüfstand, in: *Kölner Jahrbuch 47* (2014), S. 179–213, hier S. 181–184, 205; Jan BEMMANN, *Romanisierte Barbaren oder erfolgreiche Plünderer? Anmerkungen zur Intensität, Form und Dauer des provinziäl-römischen Einflusses auf Mitteldeutschland während der jüngeren Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit*, in: Aleksander BURSCHÉ u. Renaty CIOŁEK (Hgg.), *Antyk i Barbarzyńcy. Księga dedykowana Profesorowi Jerzemu Kolendo w siedemdziesiątą rocznicę urodzin*, Warszawa 2003, S. 53–108.

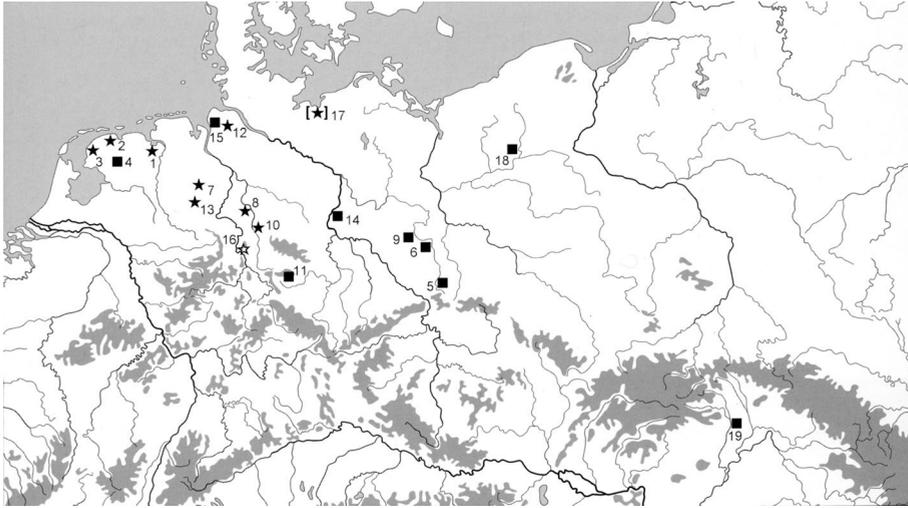


Abb. 5 | Verbreitungskarte von Münzdepots aus der Zeit des Gallischen Sonderreiches: ★ Prägungen gallischer Kaiser, ■ Prägungen der Zentralkaiser (aus: Jan BEMMANN, *Mitteldeutschland und das Gallische Sonderreich 260–274*. Eine liebgewonnene These auf dem Prüfstand, in: *Kölner Jahrbuch 47* [2014], S. 184).

Andreas RAU entwickelte auf Basis der Sporentypen (Abb. 6) in den Männergräbern, der Fibeln in den Frauengräbern und den Münzbeigaben eine neue Chronologie für die spätkaiserzeitlichen Prunkgräber in Mittel- und Norddeutschland. Dabei unterteilte er die Grabfunde in eine ältere⁴⁶ und eine jüngere Phase⁴⁷ (Tab. 1). Die Laufzeiten der älteren Gruppe setzte RAU von 245/255 bis 275/285 n. Chr. an, die der jüngeren von 270/280 bis 300/320 n. Chr. Der Übergang zwischen den beiden Gruppen sei um 270 n. Chr. erfolgt, wobei aufgrund der relativchronologischen Unterscheidung anhand der Grabbeigaben Überschneidungen beider Gruppen möglich seien.⁴⁸ Die

⁴⁶ Die ältere Gruppe definiert er aufgrund der Sporen von Typ Leuna mit der Dornvariante 3, aufgrund der Glasschalen der Typen E 215–219, der Hemmoorer Eimer, der Sigillaten aus Rheinzabern, der großen Bronzebecken der Formen E 79, 81–83 sowie der Bronzetablets mit Volutengriffen der Form E 121. Gräber der älteren Gruppe enthalten Münzen, die zwischen 223–267 n. Chr. geprägt wurden. Hierzu zählen: Emersleben 1 und 2, Flurstedt, Gommern, Grabow, Leubingen, Leuna 1834, Leuna 1/1926, Nordhausen und Voigtstedt 1, siehe: Andreas RAU, *Nydam Mose. Die personengebundenen Gegenstände. Grabungen 1989–1999*, Bd. 1: Text, Aarhus 2010, S. 113–115; BEMMANN, *Barbaren* (Anm. 45), S. 188–191.

⁴⁷ Die jüngere Gruppe definiert RAU durch Sporen vom Typ Leuna mit der Dornvariante 2, durch Glasbecher der Formen E 202, 205/206, 222–223, die geringe Zahl großer Becken der Typen E 89 und 68 und Teller der Typen E 117 und 118. In der jüngeren Gruppe fehlen Sigillaten und Hemmoorer Eimer. Die Münzen der jüngeren Gruppen besitzen eine Prägezeit zwischen 268–274 n. Chr. Hierzu zählen: Haßleben 4, Häven 1/1967 und 1968, Leuna 2/1917 und 3/1926 sowie Neudorf-Bornstein; siehe RAU (Anm. 46), S. 113–115; BEMMANN, *Mitteldeutschland* (Anm. 45), S. 188–191.

⁴⁸ RAU (Anm. 46), S. 113–115; BEMMANN, *Mitteldeutschland* (Anm. 45) S. 188–191.

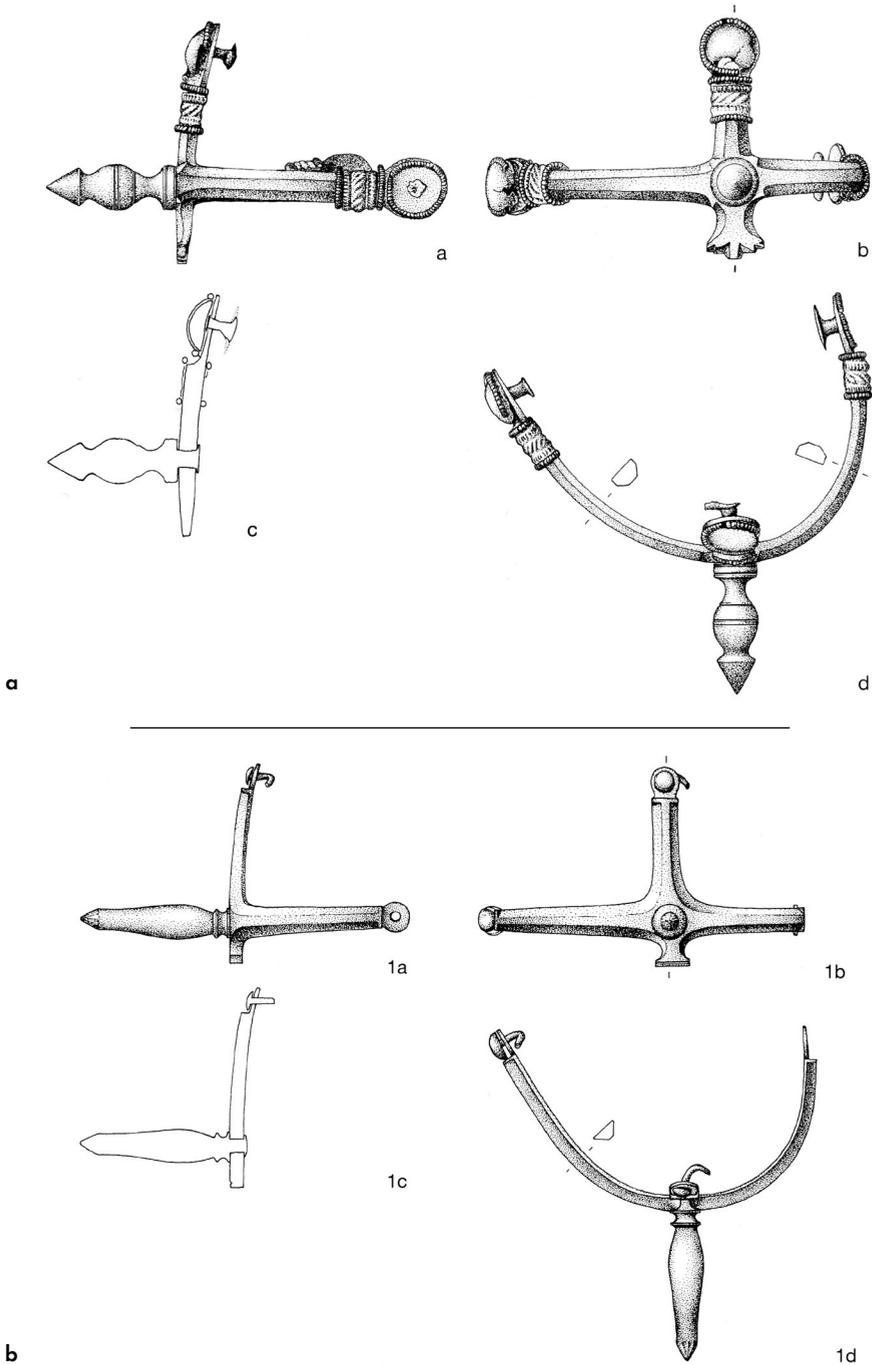


Abb. 6a und b | Nietsporen Typ Leuna, Variante B: Spornform 3 (oben) und 2 (unten) (aus: Hans-Ulrich Voss, Peter HAMMER u. Joachim LUTZ, Römische und germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich, in: Bericht der Römisch-Germanischen-Kommission 79 [1998], Taf. 7, Abb. D, Taf. 8, Abb. 1d).

Tab. 1 | Mittel- und norddeutsche Prunkgräber mit männlichen Bestattungen, die Sporen oder Münzbeigaben aufweisen (aus: Andreas RAU, Nydam Mose. Die personengebundenen Gegenstände. Grabungen 1989–1999, Bd. 1: Text, Aarhus 2010, S. 114).

	Terminus				Schüssel				Teller, Napf	Tablett
	Alter	post quem	Dorn- variante	Becher	Eimer	Kelle, Sieb	Terra Sigillata	Becken		
Leuna 1834	ca. 30	-	3	E 216/ E 215	-	E 161	Rheinzabern	-	-	-
Leuna 1/1926	erwach- sen	-	3	unbestimmt	-	-	Rheinzabern	-	-	-
Nordhausen	adult	-	3	E 217–219	E 55 (2)	E 161 (2)	Rheinzabern	E 83	-	-
Voigtstedt	?	-	3	unbestimmt	E 55; E 58	-	-	-	-	E 121
Gommern	25–35	231–233 (sekundär)	2/3	~E 201/ ~E 2018	E 58 (2); E 60	E 161	-	E 83	-	-
Grabow	?	-	2/3	unbestimmt	E 58	E 161	-	E 82	-	-
Emersleben 2	23–30	260 (sekundär)	-	-	-	E 161	-	E 81	-	E 120 Vari- ante
Flurstedt	?	266–267	-	unbestimmt	E 55–66	E 161	-	(unbe- stimmt?)	-	-
Leubingen	?	258	-	unbestimmt	E 58	-	-	E 79	-	-
Emersleben 1	ca. 40	223 (sekundär)	-	-	E 58 (2)	-	-	E 106	-	-

Gruppe 1
Stufe C2a
ca.
245/255–
275/288

Tab. 1 | Fortsetzung

	Alter	Terminus post quem	Dornvariante	Becher	Eimer	Kelle, Sieb	Schüssel Terra Sigillata			Teller, Napf	Tablett
							Becken	Sigillata	Becken		
Leuna 3/1926	20-25	-	2	E 222	-	E 161	-	E 89	E 117; E 118	Glas	
Häven 1968	jugendlich	-	2	~E 202	-	-	-	-	-	-	
Leuna 2/1917	jugendlich	270-274	2	E 205/ 206	-	E 161	-	-	E 117	-	
Bornstein 7	erwachsen	-	2	E 223	-	-	-	E 68	-	-	
Häven 1/1976	30-35	-	2	-	-	E 161	-	-	-	-	
Haßleben 4	30-40	268-270	-	-	-	-	-	-	E 117	-	

Gruppe 2

Stufe C2b

ca.

270/280-
300/320

differenzierte Betrachtung der spätkaiserzeitlichen Prunkgräberhorizonte führt dazu, dass die frühesten Prunkgräber wie Gommern oder Emersleben 1 noch in die Zeit vor dem Gallischen Sonderreich (260–274 n. Chr.) zu datieren sind. Aufgrund der Frühdatierung einiger Prunkgräber in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts wird deren Entstehung im Kontext des sogenannten Harzhornereignis um das Jahr 235/236 n. Chr. angesetzt.⁴⁹

Die einheitliche Kombination in den Grabinventaren in Mittel- und Norddeutschland ist ein Indiz für einen intensiven Austausch der römischen Prestigeobjekte zwischen den Eliten im mitteldeutschen Raum.⁵⁰ Das hohe Vorkommen römischer Prestigegegenstände in Mitteldeutschland kann jedoch nicht nur auf den Militärdienst im Römischen Reich zurückgeführt werden. QUAST erklärt das Wegbrechen der römischen Fundobjekte ab dem 4. Jahrhundert und das damit verbundene Ende der Prunkgräber mit Versorgungsschwierigkeiten und veränderten Zufuhrwegen.⁵¹ Ihr Verschwinden in Mitteldeutschland wird aber auch damit erklärt, dass sich ab dieser Zeit eine Oberschicht etabliert hatte, die ihren sozialen Status nicht mehr durch prunkvolle Bestattungen zur Schau stellen musste.⁵² QUAST vermutet hingegen eine Elitenmigration („brain drain“) an die Reichsgrenzen, wo allerdings keine entsprechenden Prunkgräber vorzufinden sind. Ralph MATHISEN hingegen geht von einem dauerhaften Verbleib des nicht-römischen Militärs innerhalb des römischen Reichsgebiets aus.⁵³

Die neueste Forschung zeichnet sich insgesamt durch eine differenzierte Betrachtung und weniger monokausale Erklärung der römisch-mitteldeutschen Kontakte im 3. Jahrhundert aus. Die Verteilung römischer Fremdobjekte in Mitteleuropa lässt sich einerseits mit der Mobilität einzelner Personen erklären. Alltagsobjekte wie Rasiermesser, Fibeln, Gürtelbeschläge oder Essgeschirr aus den Provinzen sind hierfür ein Hinweis. Brettspiele, Münzbeigaben in vielen Gräbern oder Reibschalen sind zudem

49 Auf die entsprechende Diskussion kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Es sei daher lediglich auf die Artikel von Hans-Jörg NÜSSE, Babette LUDOWICI u. Reinhard WOLTERS in Heike PÖPPELMANN, Korana DEPPMEYER u. Wolf-Dieter STEINMETZ (Hgg.), *Roms vergessener Feldzug? Die Schlacht am Harzhorn*. Katalog zur Niedersächsischen Landesausstellung (Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 115), Stuttgart 2013 verwiesen.

50 BEMMANN, *Mitteldeutschland* (Anm. 45), S. 203.

51 QUAST (Anm. 1), S. 123–124.

52 Jörg KLEEMANN u. Sarah PLIETZSCH, *Archäologie des Abwesenden*. Untersuchungen zu römischen Münzen tetrarchischer bis valentinianisch-theodosianischer Zeit aus Nordostdeutschland nebst einigen Anmerkungen zu Waffengräbern des 4. Jahrhunderts im Saale-Gebiet, in: Michael MEYER (Hg.), „...trans Albim fluvium“. Forschungen zur vorrömischen, kaiserzeitlichen und mittelalterlichen Archäologie. Festschrift für Achim Leube zum 65. Geburtstag, Berlin 2001, S. 307–320, hier S. 308–309.

53 QUAST (Anm. 1), S. 126; Ralph MATHISEN, *Peregrini, Barbari, and Cives Romani*. Concepts of Citizenship and the Legal Identity of Barbarians in the Later Roman Empire, in: *The American Historical Review* 111 (2006), S. 1011–1040, hier S. 1022. Für entsprechende epigraphische Hinweise zu Soldaten nicht-römischer Herkunft innerhalb des Reichsgebiets siehe u. a. QUAST (Anm. 1), S. 124–125.

Anzeichen für einen direkten Wissenstransfer. Konsens in der Forschung bleibt weiterhin auch die These, dass in den Prunkgräbern im außerrömischen Kontext entlang der Reichperipherie Angehörige von Eliten bestattet wurden, die in interne und externe Konflikte Roms verwickelt waren. *Dona militaria* in den peripheren Fundkontexten wie *Aurei*, Silbergeschirr oder Goldringe werden direkt den Anführern dieser Militärgruppen zugeordnet.⁵⁴

Die scheinbar eindeutige Verbindung zwischen den Bestatteten der Haßleben-Leuna-Gruppe und dem Gallischen Sonderreich ist ein Narrativ der nachkriegszeitlichen archäologischen Forschung im deutschsprachigen Raum. Es konnte aufgezeigt werden, wie dieses Narrativ entstand und auf welchen Grundlagen es basiert. Die Interpretation der Prunkgräber im mitteldeutschen Raum als Bestattungen von Föderaten des Imperium Galliarum ist jedoch ein Fehlschluss. Bereits die historischen Quellen weisen aus historiographischer Sicht einige Probleme auf. Der zeitliche Abstand zwischen der Usurpation des Postumus und der Niederschrift der ‚*Historia Augusta*‘ sowie die Intention der Autoren/des Autors – mit den teilweise fiktiven Elementen der ‚*Tyranni triginta*‘ – machen dieses Werk zu einer höchst kritisch zu hinterfragenden Quelle in Bezug auf die Ereignisse des 3. Jahrhunderts innerhalb des Reiches.⁵⁵ Die Herkunft der nur einmalig erwähnten *auxilia Germanorum* geht aus der ‚*Vita Victorini*‘ nicht hervor und kann – wie bereits erwähnt – somit argumentativ nicht für eine Interpretation der Prunkgräber im heutigen Thüringen und Sachsen-Anhalt herangezogen werden.

Auch das archäologische Fundmaterial ist als Indiz für einen ausschließlich direkten Kontakt zum Gallischen Sonderreich nicht eindeutig. BEMMANN konnte durch die Münzbeigaben in den Gräbern und den Horten darstellen, dass der norddeutsche und niederländische Raum zwar in einem intensiveren Austausch mit Gallien stand, die Regionen der Mittelgebirge jedoch ein ausgeglichenes Verhältnis von gallischen und zentralkaiserlichen Münzen aufweisen. Eine Entstehung der Haßleben-Leuna-Gruppe kann – wie es der numismatische Befund zeigt – weder auf einen ausschließlichen Kontakt mit den gallischen noch den Zentralkaisern zurückgeführt werden. Es sollte auch nicht außer Acht gelassen werden, dass einzelne Grabbefunde aufgrund von Geschlecht und Alter der Toten nicht direkt mit einem Militärdienst im Römischen Heer in Verbindung gebracht werden können. Drei Prunkgräber der Gruppe konnten anthropologisch als Frauengräber bestimmt werden, darunter das Grab in Großörner

54 Zuletzt u. a. bei Hans-Ulrich VOSS u. David WIGG-WOLF, *Romans and Roman Finds in the Central European Barbaricum: A New View on Romano-Germanic Relations?*, in: Sergio GONZÁLEZ SÁNCHEZ u. Alexandra GUGLIELMI (Hgg.), *Romans and barbarians beyond the frontiers. Archaeology, ideology and identities in the North*, Oxford 2017, S. 105–124; Babette LUDOWICI, *Das vergessene Jahrhundert. Was geschah in Niedersachsen zwischen 200 und 300 n. Chr.?*, in: Babette LUDOWICI (Hg.), *Saxones. Eine neue Geschichte der alten Sachsen. Ausstellungskatalog zur Niedersächsischen Landesausstellung 2019 (Neue Studien zu Sachsenforschung 7)*, Darmstadt 2019, S. 66–75; Matthias BECKER, *Im Zentrum des Geschehens? Mitteldeutschland im 3. Jahrhundert*, in: Babette LUDOWICI (diese Anm.), Darmstadt 2019, S. 91–100.

55 Unter anderem SONNABEND (Anm. 27), S. 216–217.

sowie die Gräber von Haßleben 1 und 8. Die Frauengräber von Haßleben (matur) und Bielefeld-Sieker (juvenil), zeigen außerdem, dass nicht nur ‚Kriegergräber‘ eine Münzbeigabe aufweisen. Der juvenile Tote aus Leuna Grab 2/1917 wiederum konnte aufgrund seines jungen Alters nicht als Söldner gedient und damit auch die römische Militärfibel nicht als Soldat bzw. Offizier erworben haben. Die Mantelfibel gelangte möglicherweise erst im Zuge der Bestattungsrituale an den Verstorbenen.⁵⁶

Die Verbreitung römischer Sachgüter wie Keramik oder Silber- und Goldobjekte der Rheinregion bezeugen zusätzlich, dass ein intensiver Austausch bereits vor 260 n. Chr. vorhanden war und nicht nur durch angeworbene Kriegerverbände von außerhalb des Reiches zu erklären ist.⁵⁷ Unabhängig von der Chronologie Andreas RAUS sprechen auch der Fund von Münzen des Severus Alexander in den Gräbern von Gommern und Emersleben 1 dafür, bei beiden Prunkgräbern von einem früheren *terminus post quem* ab den 230er Jahren auszugehen (Tab. 2).⁵⁸

Waffen, die ein kriegerisches Element archäologisch nachweisen würden, gehören – mit Ausnahme großer Prunkschilde – nicht zu den Grabbeigaben der Verstorbenen. Eine ausschließliche Interpretation der Bestatteten als Krieger erweist sich problematisch. Das „kriegerische Element“, um WERNER zu zitieren, „ist in der Gruppe Haßleben-Leuna also archäologisch nicht nachzuweisen“.⁵⁹

Die Wirkmächtigkeit des Narrativs zeigt sich allerdings erst in seiner Rezeption durch Historiker und Historikerinnen. Sie berufen sich auf die „Eindeutigkeit“ des Fundmaterials, um die Validität der Beschreibung in der ‚Historia Augusta‘ zu belegen, und komplettieren so den Zirkelschluss. Denn Archäologen und Archäologinnen berufen sich konsequenterweise auf die Sicherheit der Historiker und Historikerinnen, wenn sie versuchen, ihre Grabbefunde mit singulären Erwähnungen in spätantiker Historiographie mit Förderaten in Verbindung zu bringen.⁶⁰ Dieser Zirkelschluss des Narrativs der römischen Söldner, Krieger oder Auxiliartruppen in den Haßleben-Leuna-Gräbern ist also nur ein besonderes Beispiel für die Abhängigkeit – sowohl der Archäologie als auch der Geschichtswissenschaft – von den Narrativen ihrer jeweiligen Nachbardisziplin.

56 BEMMANN, Mitteldeutschland (Anm. 45), S. 182–183.

57 Ebd., S. 205.

58 Dieter QUAST, Wanderer zwischen den Welten. Die germanischen Prunkgräber von Strážce und Zakrzów (Forschungen am Römisch-Germanischen Zentralmuseum 6), Mainz 2009, S. 11; BEMMANN, Mitteldeutschland (Anm. 45), S. 205. Aufgrund des Grabungsstandes war WERNER (Anm. 25) 1973 das Grab von Gommern noch nicht bekannt.

59 WERNER (Anm. 34), S. 122.

60 Unter anderem John F. DRINKWATER, *The Alamanni and Rome 213–496 (Caracalla to Clovis)*, New York 2007, S. 73, 75, 81; Andreas LUTHER, Das gallische Sonderreich, in: Klaus-Peter JOHNE (Hg.), *Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284)*, Berlin 2008, S. 325–342, hier S. 332; Michael SCHMAUDER, Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme, in: Gabriele UELSBERG u. Matthias WEMHOFF (Hgg.), *Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme. Begleitband zur Ausstellung*, Stuttgart 2020, S. 19–39, hier S. 30.

Tab. 2 | Münzdatierte Gräber des 3. Jahrhunderts n. Chr. Die schwarzen Balken zeigen die Regierungsjahre der Kaiser, die grauen die Prägejahre der Münzen (aus: Dieter QUAST, *Wanderer zwischen den Welten. Die germanischen Prunkgräber von Stráže und Zakrzów* [Forschungen am Römisch-Germanischen Zentralmuseum 6], Mainz 2009, S. 11).

	220	240	260	280	
Gommern	■	■			Severus Alexander (222-235)
Emersleben 1	■	■			Severus Alexander (222-235)
Frienstedt		■	■		Philippus Arabs (244-249)
Ostrovany			■		Herennia Etruscilla (248-251)
Pyrzyce			■		Volusianus (251-253)
Plotišťe 334			■	■	Gallienus (253-268)
Flurstedt			■	■	Gallienus (253-268)
Haßleben 8			■	■	Gallienus (253-268)
Rebenstorf			■	■	Gallienus (253-268)
Emersleben 2			■	■	Postumus (260-269)
Krottdorf			■	■	Postumus (260-269)
Haßleben 4				■	Victorinus 269-271)
Haßleben 20				■	Cornelius Laelianus (269)
Zakrzów III				■	Claudius Gothicus (268-270)
Leuna 2/1917				■	Tetricus (271-274)
Varpelev				■	Probus (276-282)
Körpergrab a				■	Probus (276-282)
Haßleben 21				■	Probus (276-282)

Zukünftig ist für differenziertere Interpretationen zu plädieren, die die Verbreitung römischer Prestigegüter nicht ausschließlich auf ein Kriegertum zurückführt. Denn objektiv betrachtet zeigt der archäologische Befund ‚nur‘ regionale Eliten im mitteldeutschen Raum mit weitreichenden Kontakten in das Römische Reich. Sebastian BRATHER argumentierte zuletzt schlüssig, dass zukünftig Studien zu kulturellen Veränderungen sich um komplexere Erklärungsmöglichkeiten bemühen sollten, die Mobilität und Migration und Prozesse wie Transformation, Niedergang, Akkulturation und Assimilation oder Transfer und Kommunikation miteinschließen – Kategorien wie materielle Kultur oder Identität aber als getrennte Kategorien begreifen. Ergänzend dazu müssen diese Beobachtungen auf lokaler, regionaler oder supraregionaler Ebene untersucht werden, um Entwicklungen präziser nachverfolgen zu können.⁶¹ Die Adaption und Übernahme römischer Gefäßformen in die lokale Keramikproduktion, wie sie im Töpferbetrieb von Haarhausen und den Grabbeigaben zu finden sind, wäre ein solches Untersuchungsfeld. Die zukünftige Forschung muss demnach lokale und regionale Adaptionsmechanismen in Betracht ziehen, die Objekte aus einem

⁶¹ Sebastian BRATHER, *Germanic or Slavic? Reconstructing the Transition from Late Antiquity to the Early Middle Ages in East Central Europe*, in: James M. HARLAND u. Matthias FRIEDRICH (Hgg.), *Interrogating the 'Germanic'. A Category and its Use in Late Antiquity and the Early Middle Ages* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 123), Berlin 2021, S. 211–224, hier S. 222.

ursprünglich „römischen“ oder militärischen Kontext mit einer neuen Bedeutung versehen, die spezifische lokale oder regionale Ausdruckformen widerspiegeln.

Einen entsprechenden Ansatz verfolgt beispielsweise Christoph SCHMIDT für den Fundplatz Frienstedt, wo eine bewusste Anbindung der neuen Elite der Haßleben-Leuna-Gruppe an ältere bronzezeitliche Grabhügel im Sinne einer *invented tradition* zu erkennen ist. Zukunftsweisend für die Forschung sind auch die Erkenntnisse, die aus der Genanalyse der Bestatteten in Frienstedt gewonnen werden konnten. Diese Gruppe bildete nachweislich keinen engen Familienverband. Nur zwei mal zwei der zwölf bestatteten Personen waren miteinander verwandt. Darunter befinden sich zwei Halbschwestern und zwei entfernt miteinander verwandte Männer, deren Strontiumisotopenwerte darauf hindeuten, dass diese in verschiedenen Regionen Mitteleuropas oder Südkandinaviens aufgewachsen waren. Ein weiteres, allerdings schlechter erhaltenes Grab eines ca. 40-jährigen Mannes zeugt ebenfalls von der erhöhten Mobilität. Humangentische Analysen lassen vermuten, dass dieser entweder direkt oder zumindest über die mütterliche Linie aus dem Nahen Osten und damit aus dem Römischen Reich stammte. Es zeigt sich damit deutlich die individuelle Mobilität einer hier bestatteten, heterogenen und kaum miteinander verwandten Elite, mit deutlichen Verbindungen zwischen dem römischen Reichsgebiet und dem mitteleuropäischen und südkandinavischen Raum.⁶²

Das Fundspektrum römischer Sachgüter zeugt – als gesamteuropäisches Phänomen der römischen Kaiserzeit – von strukturellen Verbindungen zwischen dem römisch-imperialen Raum und den Eliten seiner Peripherie sowie von einem überregionalen Austausch dieser Gruppen untereinander, der neue Forschungsmöglichkeiten bietet.⁶³ Das kriegerische Element in den Prunkgräbern der Haßleben-Leuna-Gruppe ist dabei nur eine Interpretation von mehreren, die zwar plausibel ist, deren Ursprung jedoch auf die Thesen RADNÓTI und WERNERS zurückgeführt werden kann und deren Komplexität und Problematik in diesem Aufsatz nochmals für den gegenwärtigen Diskurs veranschaulicht werden sollte.

62 Christoph SCHMIDT, Totengedenken und Identität. Beobachtungen am jünger-kaiserzeitlichen Fundplatz Frienstedt in Thüringen, in: Melanie AUGSTEIN u. Matthias HARDT (Hgg.), Sächsische Leute und Länder. Benennung und Lokalisierung von Gruppenidentitäten im ersten Jahrtausend (Neue Studien zur Sachsenforschung 10), Wendeburg 2019, S. 237–248, hier S. 243–246; Christoph SCHMIDT, Vorbild Feind? Der mitteldeutsche Fundplatz Frienstedt – Germanische Elite unter römischem Einfluss, Kiel 2014, S. 65, 79, 163–164.

63 Unter anderem Hans-Ulrich Voß, Die Beziehungsgeflechte germanischer Eliten vor und nach den Markomannenkriegen, in: Slovenska archeológia: casopis Archeologického Ústavu Slovenskej Akadémie Vied v Nitre 65 (2017), S. 321–342, hier S. 321–338; Ulla LUND HANSEN, Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien während der Kaiserzeit unter besonderer Berücksichtigung Nordeuropas (Nordiske Fortidsminder 10), Kopenhagen 1987, S. 193, 220–222; BEMMANN, Mitteldeutschland (Anm. 45), S. 203.